

L02645 Paul Goldman an
Arthur Schnitzler, 7. 12. 1889

Adminiftration: VII. Seidengaffe 7 (Jos. Eberle & Co.)
An der Schönen Blauen Donau
Chef-Redacteur: Dr. F. Mamroth. – Redaction: IX., Berggaffe 31.
Wien, den 7. December 1889.

Lieber Freund!

5 Weniger die ſchiefe und ungemein verzwickte Logik Ihres lieben Briefes, als viel-
mehr deffen Liebenswürdigkeit bringen mich zu der Überzeugung, daß ich in
einem Punkte jedenfalls Unrecht hatte: in meiner gereizten Auffaffung der gan-
zen Streitfrage. Aber es war gerade geſtern ein Tag höchſter Nervofität für mich
10 – das war der phyſiſche Grund; und dann habe ich mich wüthend geärgert, daß
in mein Verhältniß zu Ihnen, das mir bisher ſo viel Freude gemacht, ein Mißton
gekommen war – das war der pſychiſche Grund. Ich will auf die Sache ſelbſt gar
nicht mehr eingehen, obwohl ich überzeugt bin, daß auch nicht einmal der Vor-
wurf der Unvorſichtigkeit trifft. Woher wiſſen Sie denn überhaupt, ob das Mäd-
15 Ihren Namen genannt hat, oder ob ich das wa^{as}r^v? Dieſes Thatbeſtandes-Moment
hätten Sie doch erſt aufnehmen müſſen, ehe Sie Ihr Verdict fällten. Ich meine
nach wie vor, daß ich nur eine ſchuldhafte Handlung begangen habe, nämlich
die, daß ich auf der Tramway überhaupt gefahren bin. Und ich ſehe, ich werde
mir in Zukunft, um Ihnen Unannehmlichkeiten zu erſparen, das Tramway-Fahren
20 abgewöhnen müſſen.

Aber – laſſen wir das wirklich begraben ſein. Sie haben ſich gekränkt, ich habe
mich gekränkt; ein Dienſtmann hat 30 und die Poſt 6 Kr. verdient; damit hat die
ganze Affaire, meine ich, Wirkungen genug gehabt, und ſie kann jetzt geruhig
vom Erdboden verſchwinden. Reden wir nicht mehr davon – ich bin ganz Ihrer
25 Anſicht.

Nur noch ein Wort für die Zukunft. Es wird ſelbſtverſtändlich wieder vorkommen,
daß Sie Gelegenheit haben werden, ſich über mich zu ärgern, obwohl – wie Sie
überzeugt ſein können – von meiner Seite Alles geſchehen wird, um das zu ver-
meiden. Aber das iſt nun einmal ſo: wozu hätte man einen guten Freund anders,
30 als um ſich hie^{as}r^v und da über ihn zu ärgern! Ich bin auch ganz Ihrer Anſicht, daß
man jeden ſolchen Zwifchenfall zur Sprache bringen foll; dazu iſt man befreun-
det, daß man ſich gegenseitig ausſpricht. Nur bitte ich Sie um Eines: keine Briefe
mehr in Zukunft. Ich kann mir nicht ~~helf~~ helfen: für mich hat ſo ein Wiſch Papier,
der mir ~~Sa~~ allerlei unangenehme Sachen ſagt, ohne daß ich in der Lage bin, mich
35 ihm gegenüber zu vertheidigen, immer etwas verteufelt Odioſes. Alſo reden Sie
zu~~r~~ Gleiche mit Ihnen thun. So ein Brief iſt wie ein Dritter, der ſich in etwas hin-
einmengt, das nur zwei allein angeht. Alſo, nicht wahr, den Gefallen thun Sie mir
~~ehe~~ in Zukunft?

Und nun nehme ich eine neue Seite, ~~aus~~ wie man das immer thun foll, wenn
40 man mit ſich in's Reine gekommen iſt und wenn Alles wieder gut geworden. Und
frage Sie, ob man heut Abend auf das Vergnügen Ihrer Gefellſchaft beim Souper

rechnen* kann. Oder wann fonst, wenn nicht heut Abend? Und wenn heut Abend
– wo und zu welcher Stunde?

Mein Bote wartet auf Antwort.

45 Herzlichsten Gruß!

Ihr

Paul Goldmann.

© DLA, A:Schnitzler, HS.NZ85.1.3162.

Brief, 1 Blatt, 4 Seiten, 2789 Zeichen

Handschrift: blaue Tinte, deutsche Kurrent

9 *Streitfrage*] Der Vorgang, der einen Streit ausgelöst hat, ist nur durch diesen und den vorangegangenen Brief (Paul Goldmann an Arthur Schnitzler, 6. 12. 1889) belegt. Wie sich daraus ergibt, hatte sich Goldmann mit einer nicht näher identifizierten Frau in der Straßenbahn über Schnitzler unterhalten. Das Gespräch wurde belauscht und Schnitzler rapportiert. Worüber genau gesprochen wurde, bleibt unklar; es könnte sich um eine der mehreren zu diesem Zeitpunkt parallel laufenden aktiven Beziehungen Schnitzlers gehandelt haben: um jene mit der verheirateten Olga Waissnix oder um die jeweiligen Beziehungen mit Jeanette Heeger, Marie Glümer oder Helene Herz.

41 *Souper*] Sie trafen sich erst am nächsten Tag, dem 8. 12. 1889, gemeinsam mit Julius Schnitzler.